



## Entwurzelt

Wochenbrief vom 26. Februar 2023

Vor etwas weniger als einem Jahr erreichte mich der Anruf des Sozialvorstehers einer Gemeinde in unserem Einzugsgebiet.

Wenig später hatten wir die ersten beiden ukrainischen Geflüchteten in einer Klasse von uns untergebracht. Der Start war harzig, die beiden sprachen kein deutsch und kämpften auch mit dem Englischen, wir verfügten über keine Übersetzerinnen oder Übersetzer. Wenig später meldete sich noch eine Schülerin, sie sprach deutsch, was die ersten Schritte sehr vereinfachte. Mittlerweile sind die beiden jungen Männer weitergezogen – und die Aufnahme



weiterer Ukrainerinnen erfolgte in dem Sinne geordneter, als dass es nun eine zentrale Stelle gibt, welche prüft, ob das Gymnasium der geeignete Ort ist und dann die passende Schule anschreibt und die Aufnahme empfiehlt. Diese Aufnahme selber ist nun auch geregelt und so haben die jungen Leute Zeit, sich einzugewöhnen.

An der KZU gehen jetzt drei Ukrainerinnen zur Schule. (An einer anderen Schule im Kanton sind es zwanzig.) Es ist eine schwierige Situation für sie alle. Die Schulsysteme sind doch sehr unterschiedlich; sie hatten zuhause Fächer, die es hier so nicht gibt. Wer hier eine Matur machen will, muss in einer zweiten Landessprache abschliessen, aber weder Französisch noch Italienisch standen auf dem Curriculum in der Ukraine. Über allem, was hier unternommen wird, schwebt immer auch der dunkle Schatten der Ungewissheit, was zuhause in der Ukraine passiert, wie lange es noch dauert, wie die Kräfteverhältnisse liegen, wie es den Dortgebliebenen geht.

Mittlerweile scheint es klar, dass der Krieg andauert und es gilt zu prüfen, wie die jungen Leute hier die Matur ablegen können. Gleichzeitig sind einige von ihnen an einem ukrainischen Abschluss, der ihnen Zugang zu gewissen Hochschulen in ihren Gastländern verschaffen soll. Die aufnehmenden Länder werten diesen Abschluss bei weitem nicht alle gleich, was zu noch mehr Unsicherheit führt. Den Abschluss zu erlangen bedeutet eine doppelte Belastung – Vollzeit-Schule an der KZU und Abschluss in der Ukraine im Fernstudium. Wir lernen aber laufend dazu und die Kommunikation wird mit zunehmenden Deutsch-Kenntnissen (und wo nötig jetzt auch mit einer Übersetzerin) einfacher.

Ich bin sehr dankbar, dass unsere Schülerinnen und Schüler und unsere Lehrerinnen und Lehrer offen und unterstützend sind – alle drei Ukrainerinnen bestätigen mir, dass es ihnen in ihren Klassen und an der KZU wohl ist, dass sie gerne zur Schule kommen. Natürlich können wir die ursprünglichen Wurzeln nicht einfach ersetzen, aber wir wollen auch im zweiten Kriegsjahr versuchen, da zu sein, einen festen Boden zu geben, auf dem vielleicht neue Wurzeln geschlagen werden können.



Mit bestem Gruss

Roland Lüthi, Rektor